

Bänden erschien, was den Vorteil hat, daß man Text und Übersetzung nebeneinander vergleichen kann.

Bernd Manuel Weischer

Stanislaw Chojnacki, *Major Themes in Ethiopian Painting. Indigenous developments, the influence of foreign models and their adaptations from the 13th to the 19th century* = Äthiopistische Forschungen Bd. 10 (Wiesbaden 1983) 565 S. mit 236, teils farbigen Abbildungen, 272,- DM.

Der bibliophile, mit vielen Abbildungen reich dokumentierte Band ist eine Fundgrube für jeden, der sich für äthiopische Malerei und Kunstgeschichte interessiert. Wenn der Autor auch nicht den Anspruch erhebt, eine umfassende Geschichte der äthiopischen Malerei zu bieten, wie der Titel der Veröffentlichung schon anzeigt, so sind wir diesem Ziel mit diesem Werk einen bedeutenden Schritt näher gekommen. Der Autor behandelt die wichtigsten Themen der äthiopischen Malerei, die alle praktisch rein religiösen Charakter haben, und verfolgt diese Themen von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert. Es handelt sich vor allem um folgende Themen: 1. Die Flucht der heiligen Familie nach Ägypten; 2. Die Darstellung der Heiligsten Dreifaltigkeit, die oft durch drei gleiche Männergestalten dargestellt wird, was für die äthiopische Trinitätslehre, aber auch für die Christologie von Bedeutung ist. Im selben Kapitel wird auch die Darstellung des »Alten der Tage« bzw. des »Hochbetagten« gemäß Daniel 7,9ff. und Apokalypse 1,14 als Bild für Gottvater behandelt. 3. Verschiedene Darstellungen der heiligen Jungfrau und sie begleitende Engel sowie Engeldarstellungen allgemein. In den Kapiteln 4-6 werden verschiedene Darstellungen des Marienlebens (Tod der heiligen Jungfrau, ihre Aufnahme in den Himmel und ihre Krönung) sowie deren außeräthiopische Vorlagen besprochen. Gerade in der Analyse dieser Vorlagen geht der Verfasser mit größter Vorsicht und Sorgfalt zu Werke. So kann er beispielsweise nachweisen, daß die von den Jesuitenmissionaren des 16. und 17. Jahrhunderts importierten Bilder die äthiopischen Mariendarstellungen völlig veränderten. Im siebten Kapitel spricht er über europäische Maler in Äthiopien, um im achten Kapitel über die Kunst von Shawa im 18. und 19. Jahrhundert zu berichten, die zwar vom Gondar-Stil beeinflusst war, aber doch sehr volkstümliche Elemente assimilierte und zu einer Kunstrichtung *sui generis* wurde.

Die vielen Beobachtungen und gelehrten Bemerkungen Chojnackis können hier im einzelnen nicht gewürdigt werden. Feststeht, daß der Autor aufgrund seiner kritischen Analyse des zuvor bekannten Materials sowie durch die Auswertung seiner neuen Entdeckungen in abgelegenen Kirchen und Klöstern während seines langen Aufenthaltes in Äthiopien (1950-76) ein ganz anderes, umfassenderes Bild zeichnen kann als alle seine Vorgänger, die auf dem Gebiet der äthiopischen Malerei und Ikonographie tätig waren. Wir können dem Autor für seine außerordentlich reich dokumentierte und überzeugende Studie nur unseren uneingeschränkten Dank ausdrücken, den wir mit der Hoffnung verbinden, daß bald auch Licht in die bisher noch unklaren Aspekte äthiopischer Kunstgeschichte gebracht werden möge.

Bernd Manuel Weischer

Sergew Hable Selassie, *Bookmaking in Ethiopia*, Leiden 1981, 40 S., 344 FB (zu beziehen durch Editions P. Peeters, Leuven/Belgien).

Es versteht sich von selbst, daß für den Historiker vor allem der Inhalt von Handschriften von Bedeutung ist. Aber auch die Kenntnis darüber, auf welche Weise diese schriftlichen Quellen überliefert wurden, ist geschichtlich keineswegs ohne Wert, bietet sie doch nicht zuletzt manche Einblicke in das tägliche Leben orientalischer Christen. Die Wissenschaft vom Christ-

lichen Orient berührt sich naturgemäß mit der Theologie, wurde auch immer vor allem von Theologen gepflegt, und so ist es kein Wunder, daß neben den geistesgeschichtlichen Aspekten die Sozialgeschichte und die materielle Kultur vernachlässigt wurde. Das schmale Bändchen über die Herstellung äthiopischer Handschriften ist deshalb eine sehr willkommene Bereicherung unserer Kenntnisse. Der Verfasser behandelt darin die Schreibmaterialien (insbesondere die Zubereitung von Pergament, Tinte und Federn), das Buchbinden sowie die Ausbildung und berufliche Tätigkeit der Schreiber. Die Angaben sind größtenteils so genau und betreffen alle möglichen Einzelheiten, daß man sich die Vorgänge gut vorstellen und sie nachvollziehen kann. Der Verfasser beschreibt vor allem die traditionelle Kunst der heutigen Schreiber, doch dürfte die Handschriftenherstellung in den vergangenen Jahrhunderten nicht wesentlich anders gewesen sein; er gibt im übrigen auch das an, was er in älteren Quellen zum Thema finden konnte. Die kenntnisreiche Darstellung wird durch achtzehn anschauliche Photographien, eine Bibliographie und ein Register ergänzt. Es handelt sich um ein sehr nützliches Werk, zumal wir sonst über die Herstellung von Schreibmaterialien im Christlichen Orient nur unzulänglich unterrichtet sind; selbst für Byzanz finden sich in manchen Bereichen nur wenig Quellen (vgl. etwa kürzlich P. Schreiner, *Zur Pergamentherstellung im byzantinischen Osten*, in: *Codices manuscripti. Zeitschrift für Handschriftenkunde*, Jahrgang 9, Heft 3, Wien 1983, 122-127).

Hubert Kaufhold

Bernward Büchler: Die Armut der Armen, über den ursprünglichen Sinn der mönchischen Armut; Kösel-Verlag, München 1980, 168 S.

Vorliegende Arbeit, eine Dissertation aus Saarbrücken, bietet neue Einblicke in das innere Leben der Klöster der paḥōmianischen Gemeinschaft. Deutlich ist, daß die bisher erschlossenen Quellen uns auch neue Erkenntnisse zu vermitteln vermögen, wie das Büchler durch sein Werk beweist. Es ist dem sogenannten Armutsstreit gewidmet. Büchler erkennt die Ambivalenz des Begriffes Armut, versucht jedoch keine umfassende Definition. Die Geschichte beweist jedenfalls überdeutlich, daß diese Definition fließend sein muß, sieht man von den je nach Klima notwendigen Nahrungs-, Kleidungs- und Behausungsbedürfnissen ab, ohne die die menschliche Existenz nicht möglich ist. Darüber hinaus hat noch jede Revolution, jede soziale Umwälzung Lebensverhältnisse geändert, die Generationen, oft Jahrhunderte lang von niemandem beanstandet worden waren und nun plötzlich als unerträglich empfunden wurden¹.

Büchler geht so vor, daß er zunächst die Geschichte der Paḥōmianer schildert und den Forschungsstand darstellt. Dann folgt die genaue Darstellung dieses Armutsstreites. Hier gelingt es dem Verfasser, in die verzwickte Überlieferung bezüglich der Nachfolge Paḥōm's Licht hineinzubringen. Er bietet neue Erkenntnisse zu Horsiese und Theodor und zeigt, wie und warum grundlegende Unterschiede zwischen Paḥōm und Theodor bestehen. Wir erfahren, wie der Armutsstreit zu einem Streit um die Führungsposition des Mutterklosters Pbow wurde, und daß Horsiese kein Mann eindeutiger Stellungnahmen war und sich mit dem Ertragen der Trübsale begnügte, während Theodor aktiv führte und die — auch besitzmäßig — auf Selbständigkeit bedachten Äbte der anderen Klöster in ihre Schranken wies, so noch einmal die Einheit dieses Klosterverbandes erzwingend.

In dem 3. Abschnitt werden die handelnden Personen genauer dargestellt. Theodor wird als Vertreter einer abstrakten Tugend um des ewigen Lohnes willen gezeigt (p. 61), Paḥōm als

1 Dazu mit sehr instruktiven Beispielen aus der Gegenwart Winfried Martini: *Schuldgefühle gegenüber der Dritten Welt?*, Glück ist in erster Linie ein psychologischer und kein ökonomischer Begriff, in *Epoche*, Vol. 8 (1984), Nr. 10, pp. 29-35.